

Zur Frage über die Accentuation der Wörter und Wortformen im Griechischen.

ἴσμεν γὰρ οὐδὲν τρανές, ἀλλ' ἀλώ-
μεθα. Soph.

In Bezug auf die Accentuation kann man die indoeuropäischen Sprachen in zwei Gruppen theilen, in deren einer die Accentuirung durch besondere Zeichen (Accentzeichen) überliefert, während die Betonung der Wörter in Sprachen der anderen Gruppe nur durch grammatische Combination zu ermitteln ist. Da aber in der ersteren Gruppe der Accent nicht bloss überliefert ist, sondern auch durch grammatische Combination gefunden oder controlirt werden kann, so, scheint es, haben wir bessere Kenntniss vom Accent der Wörter dieser Sprachengruppe, um so mehr, als man gewöhnlich von der Richtigkeit der überlieferten Accentsetzung im allgemeinen im Griechischen und namentlich im Altindischen keine Zweifel zu hegen pflegt. Nun soll aber gezeigt werden: wir haben kein Recht, auf die richtige und genaue Bestimmung des Accentsitzes und der Accentart im Griechischen zu bauen.

Aber auch in der zuletzt erwähnten Sprachengruppe gab es eine Zeit, wo es noch keine überlieferte Accentbezeichnung gab, wo sie sich also von der andern Gruppe in Betreff der Möglichkeit und der Art unserer Erkenntniss der Accentuirung ihrer Wörter nicht unterschied. Diese Zeit können wir genauer bestimmen in Bezug auf das Griechische als auf das Altindische. Auch schon aus diesem Grunde haben wir in der Geschichte des Accents oder der Accentsetzung vom Griechischen auszugehen. So verfähre ich hier auch abgesehen davon, dass das, was ich über das Altindische mitzuthellen habe, ich nicht aus den Quellen selbst geschöpft, sondern nur Angaben in neueren grammatischen Schriften oder Privatmittheilungen von Sprachgelehrten entnommen habe. Trotzdem glaube ich auch die Richtigkeit meiner eventuellen Angaben über das Altindische verbürgen zu können.

Der Bezeichnung der Betonung der Wörter im Griechischen ging eine Periode der Beobachtung der Accentuirung der Wörter im allgemeinen voraus. Hierüber schöpfen wir unsere Kenntniss wie aus Angaben älterer Autoren, so namentlich aus einem Fragment eines sogenannten Servius, das aus des M. Terentius Varro Schrift *de sermone latino*¹ entlehnt zu sein scheint. Dieses Fragment des Servius ist zuerst vollständig von Endlicher (in *Eichenfeldii et Endlicheri Analecta grammatica*, Vindob. p. 530 sqq.), neuerdings aber auch von Lentz in den *Prolegom.* zu seiner Ausgabe der Bruchstücke des Grammatikers Herodian (*I prol. XXXXI sqq.*) herausgegeben.

Infolge der Angaben in den erhaltenen griechischen Schriften nimmt man gewöhnlich an: die Setzung von Accentzeichen auf allen Wörtern eines griechischen Schriftwerks habe nicht vor der Alexandrinischen Epoche begonnen, und zwar wahrscheinlich nicht vor Aristarch. Darüber vgl. ausser *Lehrs de Aristarchi studiis Homericis*¹ p. 257 sq. anstatt aller anderen Lentz in den *Prolegomena* zu Herodians Fragmenten XXXVII sq.

Vor der angegebenen Zeit stellte man bloss allgemeine Beobachtungen an über die Modification der Aussprache, d. h. die Accentuirung und Nichtaccentuirung oder vielmehr das Fehlen oder noch richtiger, sei es eine schwächere oder tiefere Stufe des Accents verschiedener Wortsylben einzelner Wörter, sowie über die Art und den Charakter ihrer Accentuirung und bestimmte allenfalls die Accentuirung der Sylben einzelner Wörter durch Accentzeichensetzung auf ihnen. Solche Beobachtungen, welche von Sophisten d. h. sei es von Philosophen, sei es von Rhythmikern (Musiktheoretikern), sei es von Rhetoren (s. J. Classen, *de grammaticae gr. primordiis*. Bonnae 1829 S. 22, 35) ausgingen, begannen wahrscheinlich schon im fünften Jh. und wurden während des ganzen vierten Jh. und noch später fortgesetzt. Ueber die Rhythmiker und Rhetoren, welche sich nach dem Fragmente des Servius in angegebener Weise mit der Theorie des griechischen Accents beschäftigten, verweise ich auf das schon erwähnte Werk

¹ Varro hat die uns so interessirenden Notizen wahrscheinlich dem Werk über gr. Accentuation des Grammatikers Tyrannio, eines Zeitgenossen des M. Tullius Cicero entnommen. Vgl. Aug. Wilmanns, *de M. Terenti Varronis libris grammaticis* Berol. 1864 p. 49 sqq.

von Aug. Wilmanns, S. 59 ff. Der früheste von den erhaltenen Autoren, der solche Bestrebungen erwähnt, ist Plato. Im *Kratylos* 17 p. 399^{ab} heisst es: πρώτον μὲν γὰρ τὸ τοιόνδε δεῖ ἐννοῆσαι, ὅτι πολλάκις ἐπεμβάλλομεν γράμματα, τὰ δ' ἄλλα ἐξαιροῦμεν παρ' ὃ βουλόμεθα ὀνομάζοντες καὶ τὰς ὀξύτητας μεταβάλλομεν. οἷον Διὶ φίλος· τοῦτο ἵνα ἀντὶ ῥήματος ὄνομα ἡμῖν γένηται, τό τε ἕτερον αὐτόθεν ἰῶτα ἐξείλομεν καὶ ἀντὶ ὀξείας τῆς μέσης συλλαβῆς βάρειαν ἐφθεγξάμεθα. (ἄλλων (?)¹ δὲ τουναντίον ἐμβάλλομεν γράμματα, τὰ δὲ βαρύτερα ὀξύτερα' [dies Wort von Henri Estienne eingesetzt] φθεγγόμεθα). Die Bemerkung Platos wird klar infolge des von ihm angeführten Beispiels. Bei der Umbildung einer Wortverbindung (ῥήμα) z. B. Διὶ φίλος, sagt er, in ein zusammengesetztes Wort und zwar einen Eigennamen, dessen Bedeutung unserm Wunsch gemäss der angegebenen Wortverbindung entspräche (παρ' ὃ βουλόμεθα ὀνομάζοντες), in Δίφιλος, fehlt in letzterem Wort eines von den zwei ι, welche im ersten der die oben angegebene Verbindung eingehenden Wörter vorhanden sind, und anstatt die Mittelsylbe des Compositums Δίφιλος, welche der ersten Sylbe des zweiten Wortes der Wortverbindung Διὶ φίλος entspricht, mit höherem Ton auszusprechen, betonen wir sie tiefer. Wenn es aber an unserer Stelle vorher heisst, dass 'γράμματα' eingeschoben werden, so ist es doch nicht gestattet zu glauben, es handle sich hier um 'Buchstaben', also um schriftliche Bezeichnung der Aussprache des Wortes. Denn einerseits werden nicht bloss im ganzen Alterthum, sondern auch in neuester Zeit bis auf Jakob Grimm einschliesslich² und selbst noch später von Philologen und Nicht-Philologen die Vorstellungen von 'Laut' und 'Buchstaben' mit einander verwechselt, oder, wenn auch keine Verwechslung dieser zwei von einander so verschiedenen Vorstellungen eintritt, so wird doch von ihnen aus alter Gewohnheit das Wort 'Buchstabe' (die lat. consona sc. littera) gebraucht, wo es, genau genommen, 'Laut' heissen müsste. Andererseits spricht ja Plato an unserer Stelle bloss von einer Modification des gesprochenen Wortes (ὀνομάζοντες ἐφθεγξάμεθα [und φθεγγόμεθα]).

¹ Vgl. Hirschig ad Gorg. p. 53.

² So ist das erste Buch des ersten Theils von J. Grimm's Deutscher Grammatik, welches fast ganz ausschliesslich die Lautlehre umfasst, doch 'Von den Buchstaben' überschrieben.

Hier redet also Plato nur von der Art der Aussprache einzelner Wortsylben, aber nicht von der Bezeichnung des Accents derselben. Noch weniger werden an anderen Stellen bei ihm prosodische Zeichen erwähnt, wenn solche auch zu damaliger Zeit gebräuchlich gewesen sein mögen; — freilich waren es in diesem Fall nicht nothwendig ganz dieselben, welche später bei den Alexandrinern im Gebrauch waren und jedenfalls nicht alle bei diesen gebräuchliche prosodische Zeichen. Zur Zeit des Aristoteles wurden jedenfalls verschiedene Lesezeichen an einzelnen Stellen von Schriftwerken angewandt; so die als Nebenzeichen (παράσημα) den Lautzeichen, den Buchstaben entgegengesetzten Hauchzeichen Σ. ἔλ. 20 p. 171^b am Anf. Bekk.¹, so die Interpunktionszeichen an der bekannten Stelle Rhet. Γ 5 p. 1407^b, 11 sqq. B., so die παραγραφή = der späteren παράγραφος ebend. Γ 8 p. 1409^a, 19 sqq. B. vgl. mit Isokr. π. ἀντιδ. 59 und Harpocrat. u. d. W. Zu solchen Lesezeichen werden wohl auch die Accente gehört haben, obgleich Σ. ἔλ. 4 p. 661^b, 1 sqq. 21 p. 178^a, 1 sqq. Poet. 20 p. 1456^b, 31 sqq. B. βαρύτερης, ὀξύτης; βαρύτερον, ὀξύτερον von der modificirten Aussprache gesagt wird, ebenso wie προσωϊδία Σ. ἔλ. 4 p. 166^b init. B. nur diese Modification der Aussprache bedeutet und Poet. 25 p. 1451^a, 21 sqq. dieselbe wenigstens bedeuten kann. Wie aus verschiedenen der angegebenen Stellen des Aristoteles zu ersehen, dass die prosodischen Zeichen, also auch die Accentzeichen nicht durchgängig, sondern nur an einzelnen Stellen angewandt werden, wo der Leser den im Satz ausgedrückten Gedanken leicht missverstehen könnte, wenn die Lesezeichen nicht gesetzt wären, oder wo in solchem Fall zwei ziemlich gleichlautende Ausdrücke mit einander verwechselt werden könnten. — In einer anderen allbekannten Stelle (Rhetor. Γ 5 p. 1407^b, v. 11 sqq. Bekk.) erwähnt Aristoteles Interpunktionszeichen, τὰ γὰρ Ἡρακλείτου διαστίξαι, heisst es hier, ἔργον διὰ τὸ ἄδηλον εἶναι, ποτέρῳ πρόσκειται, τῷ ὕστερον ἢ τῷ πρότερον, οἷον ἐν ἀρχῇ αὐτοῦ τοῦ συγγράμματος· φησὶ γὰρ τοῦδ' ἐόντιος ἀεὶ ἀξύνετοι ἄνθρωποι γίνονται· ἄδηλον γὰρ τὸ ἀεὶ πρὸς ὁποτέρῳ διαστίξαι (διαστικτέον;) d. h. in Herakleitos ist es nicht leicht die Interpunktionszeichen zu setzen, weil man nicht selten nicht verstehen

¹ Wenn auch die Stelle in anderer Beziehung verderbt und einer Emendation bedürftig sein mag.

kann, worauf (etwa auf welchen Satztheil) ein gegebenes Wort sich bezieht, ob auf den vorhergehenden oder den folgenden, wie in dem angegebenen Beispiel¹.

Kann man aber dem Fragment des Servius § 24 glauben, nach welchem schon Epicharmos aus Syrakus sei es eine Art Accent oder auch schon das Zeichen dafür προσωιδίαν κέκλασμένην² genannt hätte? Quartae illi (sc. prosodiae), quae priores duas coniungit (sc. acutam et gravem), heisst es bei S., quia ceteris perplexior est, plura sunt vocabula. Ammonius Alexandreius, qui Aristarchi scholae successit, ὀξύβαρυν vocat, Ephorus autem Cumaeus περίσπασιν, Dionysius Olympius ἄτονον, Hermocrates Iasius σύμπλεκτον, Epicharmus Syracusius κέκλασμένην etc.? Sonderbar, dass Epicharm hier zuletzt erwähnt wird nach einer Reihe von Schriftstellern des vierten Jh. und selbst vielleicht späterer! Dieser Umstand ist es wohl auch, der Aug. Wilmanns stutzig machte³. Jedenfalls so viel ist ausser allem Zweifel, dass Servius hier unter Epicharm den berühmten Dichter von Komödien gemeint hat, welcher ursprünglich Angehöriger der Gemeinde von Kos war, später aber, nach Sicilien übergesiedelt, dort seine Komödien aufführte, zuerst in Μέγαρα, darauf in Syrakus, und dass er, wahrscheinlich weil er das Bürgerrecht zuerst der einen Stadt und dann auch der anderen erhalten hatte⁴, bald überhaupt Sizi-

¹ Vgl. K. E. A. Schmidt, Beiträge zur Gesch. d. Gr. u. Lat. Halle 1859 S. 507 ff.

² Servius hat πρ. κέκλασμένη offenbar als Accentzeichen aufgefasst; ob aber auch schon Varro oder dessen Quelle?

³ p. 59: Non magis constat de Dionysio Olympio quam de Epicharmo Syracusano.

⁴ aber nicht, weil er lange Zeit in Megara oder Syrakus gelebt! Συρακόσιος, Ἀθηναῖος heisst Bürger von Syrakus, von Athen d. i. Mitglied der Gemeinde von S. oder Ath., aber nicht Eingeborner oder Bewohner von S. oder Ath. Der Sohn eines Sklaven oder Fremden (ξένος oder μέτοκος) wird darum noch nicht Athener, Ἀθηναῖος, weil er in Athen geboren ist oder sich längere Zeit daselbst aufgehalten hat; dagegen ein Mann rein bürgerlicher Abstammung und zwar Sprössling aus einer rechtsgültigen Ehe, selbst wenn er nicht in Athen geboren oder einen grossen Theil seines Lebens ausserhalb Athens und Attikas gelebt, doch Athener bleibt. Vgl. Arist. de r. p. VI 43 p. 1275_a Bekk.: ὁ δὲ πολίτης οὐ τῷ οἰκεῖν πολίτης ἐστίν u. Ter. Eun. 107: *Samia* mihi mater fuit: ea habitabat *Rhodi*. Vgl. die Kleruchen, die in ihrer Kleruchie lebten und doch attische Bürger blieben. Dazu vgl. die analoge

lier, bald speziell Megarer oder Syrakusaner genannt wurde. Doch scheint der Name bei Servius kein ganz gewöhnlicher Schreibfehler — anstatt eines andern ähnlich geschriebenen Namens — zu sein, mochte der Urheber des Versehens auch sein wer wollte, mochte es ein Abschreiber des Varro oder Servius, oder Varro

Erscheinung, dass die Gemeinde-, (die Demos-)angehörigkeit sich auf die Nachkommen des ersten in das Gemeindebuch eingeschriebenen Demoten vererbte, so dass eine Veränderung des Wohnsitzes nicht auch eine Veränderung der Demenangehörigkeit nach sich zog (Busolt in W. Müller's Hb. d. Alth. IV S. 120). Auch scheint es ja nur in einzelnen Fällen oder in einzelnen Bürgergemeinden eine gesetzliche Beschränkung der Entfernung aus der Heimath oder des Aufenthalts ausser derselben gegeben zu haben, so in Athen zur Zeit, da Gefahr von Aussen die Stadtgemeinde bedrohte, vgl. Lykurgos gegen Leokrates §§ 16 u. 32 u. Fränkel, d. att. Geschworenengerichte 1877 S. 22 ff. Wer aber von Fremden längere Zeit in Athen weilt, mag Ἄττικὸς heißen, aber keineswegs Ἀθηναῖος, vgl. Titus Pomponius Atticus. Diese Bemerkung ist, mag sie auch für diese Stelle nicht ganz passend, wenigstens zu lang scheinen, doch schwerlich an und für sich unnütz, da in historischen und literarhistorischen Schriften, wie z. B. in Karl Müller's Fragmenta historic. gr. im Fall, wenn Jemandem zwei ἔθνικὰ von den Namen griech. Stadtgemeinden gebildet beigelegt werden, man nicht selten voraussetzt, eine solche Person gehöre durch Geburt der einen der durch ein ἔθνικόν bezeichneten Stadtgemeinde an, sei z. B. deshalb Λέριος; wegen dauernden Aufenthalts aber in einer andern Stadt werde sie auch durch ein andres ἔθνικόν, z. B. als Ἀθηναῖος bezeichnet. In solchen Fällen hat man dagegen eines von beidem anzunehmen. Entweder die Ueberlieferung ist falsch und der Mann, der bald Λέριος, bald Ἀθηναῖος heisst, wurde in Wirklichkeit, so lange er lebte, als Ἀθηναῖος und nicht zugleich als Λέριος (oder umgekehrt) bezeichnet; so dass das eine der ἔθνικὰ ihm erst später und zwar irrthümlicher Weise beigelegt wurde. Oder aber er hat beide Bezeichnungen, sowohl Λέριος als Ἀθηναῖος geführt, und zwar die eine, weil er in Folge seiner Herkunft Mitglied der lrischen Gemeinde war, die zweite Bezeichnung Ἀθηναῖος hat er aber erst später das Recht erhalten zu führen, erst nach seiner Aufnahme in's attische Bürgerrecht. Die scherzhafte Anrede Plato's ὦ ξένη Ἀθηναῖε (Legg. p. 626^a) steht damit in keinem Widerspruch. Richtig fasst die Sache offenbar Wilamowitz-Möllendorf auf, Hom. Untersuchungen p. 360³⁹. Diese Bemerkung gilt freilich nur für solche ἔθνικὰ, welche von Namen in politischer oder selbst nur in administrativer Beziehung mehr oder weniger selbständiger Gemeinden abgeleitet werden. Auch ist es mir unbekannt, welche Zeitgrenze diese Sitte hat, wann also etwa Ἀθηναῖος anfang, eben sowohl den in Athen Eingebornen, als den Bewohner dieser Stadt zu bezeichnen.

oder Tyrannio selbst gewesen sein. Bekanntlich wird Ἐπίχαρμος sowohl mit Ἐπιχαρίνος als mit Ἰππόχαρμος verwechselt. Bei Pausanias 1, 23 findet sich in einigen Handschriften die Variante Ἐπιχαρμος anstatt des in andern geschriebenen Namens Ἐπιχαρίνος (vgl. Ross Arch. Aufs. 1 S. 164 und C. J. A. I nr. 376); andererseits liest man in der Handschrift des Hesychios unter Λυκόστρατος anstatt des von Saumaise hergestellten παρ' Ἐπιχάρμωι — παρ' Ἰπποχάρμωι. Uebrigens mag der Name Epicharm auch durch ein anderes Versehen in den Text des Servius oder Varro oder des Tyrannio eingedrungen sein. Wenn sich bei dem Verfasser, dem diese falsche Nachricht entnommen ist, eine Reihe Citate befanden und auf das Citat aus Epicharm ein anderes von einem Schriftsteller folgte, der von der προσωδία κεκλασμένη sprach, so konnte ein folgender Schreiber das Citat aus Epicharm sowohl wie den Namen des nach Epicharm genannten Autors ausgelassen haben, so dass die Erwähnung der προσωδία κεκλασμένη neben den Namen Epicharms zu stehen kam und dieser Accentname ihm zugeschrieben werden konnte. In Folge solcher Art Auslassungen werden häufig Citate aus Tragödien oder Komödien falschen Verfassernamen beigelegt. Auf ein schlagendes Beispiel von einer solchen Auslassung macht mich Freund A. Nauck aufmerksam: Trag. graec. fragm. ed. Nauck fr. 1031, wozu N. bemerkt: Stob. Flor. 36, 14: Μενάνδρου· 'οὔτ' ἐκ — λόγον'. Tragicorum poetae locum esse ei. Meinekius Com. 4 p. XIII sq., quam coniecturam confirmat codex Vindob., ubi in sequenti Euripidis loco τοῦ αὐτοῦ Δικτύος praefigitur; iam patet Menandri locum excidisse (ich füge hinzu: et Euripidis nomen cum fragmento eius). Sollte aber der Name Epicharms in Servius' Fragment vielleicht gar schon in den Text Varros und gar Tyrannios weder durch irgend einen Schreib- noch durch einen Auslassungsfehler gekommen sein, so kann die Angabe, Epicharm habe eine Art Betonung προσωδία κεκλασμένη genannt, einem der verschiedenen diesem Autor untergeschobenen Werke entlehnt sein, welche schon seit der Zeit des Peripatetikers Aristoxenos dem Epicharm zugeschrieben wurden (vgl. Lorenz' ang. Schrift S. 66 u. Fragment C 107 daselbst). So wird ja auch der unter dem Namen Epicharms genannte Vertheil:

Καλοὶ νησάων ἀστέρες

Schol. zu T 1, vergl. auch Callimachus II O. Schneider fragm. anonym. 338 S. 775, jetzt nicht mehr dem Epicharm, sondern dem Kallimachos zugeschrieben, weil sich namentlich die Form

νησάων bei diesem Dichter auch h. IV 275 findet, ausserdem aber auch Κολωνάων anstatt Κολωνοῦ im fr. 428. — Also diese auch an und für sich unwahrscheinliche Angabe des Servius verdient gar keine Berücksichtigung; im Gegentheil, wenn nicht unerwartet neue widersprechende Thatsachen ans Tageslicht kommen, können wir nicht umhin, bei der Ansicht zu verharren, Platon sei der erste erhaltene griechische Autor, der zwar nicht Accent- oder andre sogenannte prosodische Zeichen erwähnt hat, der aber schon von der Betonung einzelner Wörter gesprochen. Wenn es daher nach Servius § 24 — fälschlich — den Anschein hatte, als ob die Betonung der Wörter oder sogar Tonzeichen zuerst nicht bei Plato, sondern schon etwa ein Jahrhundert früher bei Epicharm erwähnt worden seien, so wird andererseits die Erfindung der prosodischen Zeichen, welche zum Theil schon zu Aristoteles' Zeit bekannt waren, einer weit späteren Zeit und zwar dem Grammatiker Aristophanes von Byzanz zugeschrieben. Und zwar scheint diese Angabe aus Herodian zu stammen, nach dem Ort zu urtheilen, wo sie sich findet, im Auszug aus dessen Καθολικὴ προσωιδία, welcher von den Handschriften unter anderm einem Arkadios beigelegt wird. Uebrigens findet sich diese Nachricht in ganz derselben Redaktion auch in der Grammatik des Theodosius in dem Pariser cod. 2603. Ueber das Werk des sogenannten Arkadios s. Lentz Prolegg. zum Herodian S. CXXX ff. In § 186 des vermeintlichen Arkadios heisst es nämlich, Aristophanes habe die prosodischen Zeichen ausgedacht, sowie deren Typen, d. h. die Formen dieser Zeichen, also unter anderm auch die der Accentzeichen festgestellt: Περὶ τῆς τῶν τόνων εὐρέσεως καὶ τῶν σημάτων αὐτῶν. — Οἱ χρόνοι καὶ οἱ τόνοι καὶ τὰ πνεύματα Ἀριστοφάνους ἐκτυπώσαντος γέγονε πρὸς τε διάκρισιν ἀμφιβόλου λέξεως καὶ πρὸς τὸ μέλος τῆς φωνῆς συμπάσης καὶ etc. — Wie sollte aber Herodian es nicht gewusst haben, dass wenigstens ein Theil der prosodischen Zeichen schon den Zeitgenossen des Aristoteles bekannt gewesen ist, wenn sie auch eine von der späteren verschiedene Form gehabt haben sollten? —

Dieser Umstand sowohl als auch der, dass der Stil sowohl in dem angeführten Passus, als überhaupt im ganzen Abschnitt §§ 186 — 192 nicht herodianisch ist; andererseits auch noch die Thatsache, dass diese §§ in der besten Handschrift, der Kopenhagener, fehlen (vgl. M. Schmidt, Ἐπιτομὴ τῆς καθολικῆς προσωιδίας Ἡρωδιανοῦ, Jena 1860 Anm. zu S. 210 Z. 22 ff.), alles dieses zusammengenommen beweist, dass diese §§ vom Verfasser der Abkürzung nicht dem

Herodian, sondern einem andern unbekanntem Grammatiker, vielleicht, wie M. Schmidt vermuthet, einem spätern Erklärer (Scho-liasten) des Dionysios Thraix entnommen sind. Ueber diesen Abschnitt des Arkadios vgl. jetzt Lentz, Herodian prolegg. p. CXXXIV u. CXXXVII. — Auch kann ja die Autorität des anonymen Verfassers der Epitome nicht aufkommen gegen die eines Aristoteles. Daher sind wir nicht berechtigt die Erfindung der prosodischen Zeichen dem Aristophanes von Byzanz zuzuschreiben; allenfalls könnte man es zulassen, dass die Veranlassung zur unbegründeten Annahme des Arkadios folgender Umstand gebildet habe. Möglicherweise gebrauchte Aristophanes zuerst anstatt der älteren prosodischen Zeichen neuere, oder veränderte die Gestalt einiger von ihnen. Vgl. auch K. E. A. Schmidt, Beiträge u. s. w. S. 513.

Somit hätten wir an dem Resultat festzuhalten, zu dem bisher die Wissenschaft auf Grund der zuverlässigsten Nachrichten aus dem Alterthum gelangt ist: dass nämlich schon vom Ende des fünften, sicher aber wenigstens vom Ende des vierten Jahrhunderts v. Chr. eine Reihe von Gelehrten Beobachtungen angestellt hat über Sitz und Charakter der Betonung der Wörter und Wortformen und dass, vielleicht von derselben Zeit an, auch ein Theil der prosodischen Zeichen bekannt war, und darunter auch der Accentzeichen. Doch wurden diese in der angegebenen Periode bloss in einzelnen Fällen (πρὸς διάκρισιν τῆς ἀμφιβόλου λέξεως) gebraucht. Und erst in der Alexandrinischen Periode der griechischen Litteratur begann man sämtliche Wörter zuerst einzelner alter, vorzugsweise poetischer Litteraturerzeugnisse und später auch mehr oder weniger die ganze Masse griechischer Wörter mit Accentzeichen zu versehen.

Das Land, wo man zuerst alle Wörter einzelner Litteraturerzeugnisse mit Accentzeichen versah, ist dasselbe, wo auch die Grammatik sich entwickelte und blühte und zwar wohl aus den nämlichen Gründen. Ueber die Veranlassung dazu, dass das Studium der Grammatik gerade in Aegypten aufkam, vgl. Steinthals Allgemeine Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen u. Römern S. 364 ff. Zu bemerken wäre nur, dass, was Steinthal über den ägyptischen oder alexandrinischen Dialekt der griechischen Sprache sagt, nicht bestimmt und genau genug ist, weil bisher dieser Dialekt so gut wie gar nicht untersucht worden ist, vgl. jetzt G. Meyers Gr. Gr. ² XXXIII u. Krumbacher in K.'s Zs. 24 S. 484 f.

Aber wie man beim Studium der Grammatik in Alexandria wenigstens anfangs bloss den praktischen Zweck verfolgte, die älteren griechischen Dichter und Prosaiker besser verstehen und erklären zu lernen (vgl. die Definition der Grammatik bei Dionysios Thraix § 1: Γραμματική ἐστὶν ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεύσι ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων), so hatte auch die Bezeichnung der Wörter mit Accentzeichen damals bloss einen praktischen Zweck. Es sollte dadurch möglich gemacht werden richtiges Lesen und Verstehen der alten Schriftsteller und namentlich der Dichter. Und zwar wurden die Wörter im Interesse der Schulen mit Accentzeichen versehen, im Interesse der Schulen in dem Sinne, wie auch viele Lehrbücher zu unserer Zeit, die für Schulbücher ausgegeben werden, nicht weniger für die Lehrer als für die Schüler bestimmt sind. Diesen praktischen Zweck der Bücher mit durchgängiger Accentbezeichnung berücksichtigten die Grammatiker auch in sofern, als sie sich unnöthiger Feinheiten in der Bezeichnung des Charakters des Wortaccents enthielten, wie es bei Servius § 23 berichtet wird: *nec magistros, qui tres solas (sc. prosodias) demonstrant, erroris arguerim, si modo hoc docendi causa faciunt, cum ipsos quarta non lateat.* Es handelt sich dabei z. B. darum, dass man durch Accentzeichen bloss dreierlei Betonungen bezeichnete: die blosse Hebung der Stimme (προσωιδία ὀξεῖα), die Senkung derselben (πρ. βαθεῖα) und die Betonung, wobei auf derselben Sylbe der Ton anfangs sich hebt, darauf sich senkt (πρ. περισπωμένη). Nach Tyrannio (und Varro) gab es aber auch noch eine vierte Art Betonung: wenn nämlich auf einer und derselben Sylbe der Ton anfangs sich senkte, darauf aber sich hob. Diese Art Betonung nun wurde in den Büchern durch kein besonderes Zeichen angedeutet, und es ist nicht ausgemacht, ob nicht vielleicht die πρ. ὀξεῖα oder die πρ. περισπωμένη zugleich diese Betonung mit zu bezeichnen hatte. Vgl. Blass, *Aussp. d. Griechischen* ² p. 108. Natürlich trat auch in der alexandrinischen Epoche die Accentbezeichnung anfangs nur auf jenen Wörtern ein, deren richtige Lesung nach Voraussicht des Herausgebers eines Schriftwerkes eben den Schülern (und vielleicht selbst den Lehrern) Schwierigkeiten bereiten konnte. Daher war sie, wo sie eintrat, anfangs eine vereinzelte Erscheinung. Und das erste Werk, wo wahrscheinlich der Accent aller Wörter der Reihe nach bezeichnet wurde, war, nach Lehrs wahrscheinlicher und allseitig gebilligter Ansicht, Aristarchs Ausgabe des Homer; vielleicht auch dessen Ausgaben anderer Dichter.

Somit erreichten die Alexandriner nicht auf einmal, sondern nur langsam in einer Reihe von Jahrhunderten, dass der Accent der Wörter d. h. der Sitz des Accents und zugleich auch die Art desselben mehr oder weniger bestimmt wurde. Endlich im zweiten Jahrhundert n. Ch. Geb. stellte Herodian, Sohn und Schüler des Apollonios Dyskolos, über den Gebrauch und die Anwendung in der Schrift der verschiedenen prosodischen Zeichen Lehrbücher zusammen (Καθολικὴ προσωιδία, Ἰλιακὴ πρ., Ὀδυσσειακὴ πρ.) auf Grund der Lehren Alexandrinischer Gelehrten und namentlich des berühmtesten von ihnen, Aristarchs. Diese Lehrbücher wurden seitdem, wie es scheint, und blieben die unmittelbaren oder mittelbaren Quellen so ziemlich aller Kenntnisse über die Accentuation der Wörter, welche die späteren Griechen und namentlich auch die byzantinischen besaßen; sie wurden die Richtschnur, nach welcher in späteren Ausgaben der Schriftwerke, wenn auch nicht ausschliesslich, so doch hauptsächlich die Accente bezeichnet wurden. — In der grossen Menge der Bücher blieb der Accent freilich auch nach Herodian lange noch unbezeichnet, doch in dem Maasse, als die natürliche griechische Volkssprache sich von der künstlichen Schriftsprache entfernte, in dem Maasse stellte sich auch immer mehr das Bedürfniss ein, die grosse Menge aller Wörter mit Accentzeichen zu versehen. In Folge dessen sind uns aus dem siebenten Jahrhundert schon viel mehr Bücher erhalten, welche nicht speciell zu Schulzwecken bestimmt waren, in denen aber doch der Accent so ziemlich aller Wörter bezeichnet war (vgl. Blass, Palaeographie in J. Müllers Handbuch der Alterthw. I 293 und den ganzen Abschnitt über die Hauch- und Accentbezeichnung in Gardthausens Palaeographie S. 279 ff. und bei Blass S. 283 ff. Doch vgl. damit auch Wattenbach, Schriftwesen im Alterth. ¹ S. 267).

Also ist uns, nach den späteren Abschriften griechischer Autoren und deren neueren Ausgaben zu urtheilen, im Grossen und Ganzen die richtige Accentbezeichnung fast jedes griechischen Wortes bekannt. — Verhält es sich aber in der Wirklichkeit ebenso? Zur Entscheidung dieser Frage ist es unumgänglich, sich Rechenschaft zu geben darüber, auf welche Art und Weise die Alexandriner die Accentuirung der Wörter bestimmten oder — so weit wir keine Angaben darüber besitzen — zu bestimmen vermochten und darüber, ob sie auf diesem Wege zu zuverlässigen Resultaten gelangen konnten.

Unsere Quellen darüber sind äusserst dürftig und sie blie-

ben dürftig auch in dem Fall, wenn wir noch den Abschnitt aus der Einleitung von Herodians Καθολικὴ προσωιδία besäßen, wo sich der Verfasser nach der Angabe des sogenannten Arkadios (7, 16 Barker) über seine Vorgänger, die gleichfalls über die Prosodie der Wörter geschrieben, und darüber sich ausgesprochen, was in deren Werken darüber ungenügendes zu lesen war (τῶν πρότερον γεγραφότων τὸ ἐνδεές ἐλέγχουσιν [τὴν ἐν τῷ προοίμῳ διατριβῆν]). Arthur Lentz drückt sich freilich p. XXXVII über den Verlust dieses Abschnittes folgendermassen aus: si servata esset, non dubium est, quin certam et accuratam de ortu accentuum (über das erste Aufkommen der Accente? oder bloss der Accentzeichen?) deque eius doctrinae progressibus usque ad Herodianum historiam habituri simus. Wem es aber nicht darum zu thun ist zu erfahren, auf welcher Sylbe eines Wortes der Accent von diesem oder jenem Alexandriner zuerst gesetzt wurde, oder welcher Art dieser Accent nach der Lehre dieses oder jenes Grammatikers gewesen (ob ein Circumflex oder ein Acut), sondern wem es darum zu thun ist zu erfahren, wie die Griechen zu der oder einer anderen Zeit thatsächlich dieses oder jenes Wort betonten, der wird auch Lentz' Uebertreibung nicht theilen. Nein; denn, wenn dieser Abschnitt des Herodianischen Lehrbuchs erhalten wäre, so könnten wir daraus wahrscheinlich verschiedene Angaben schöpfen über Accentbezeichnung dieses oder jenes Wortes vor oder nach Aristarch, — Angaben, die uns jetzt fehlen —; aber schwerlich erführen wir daraus direkt etwas über die Art und Weise, wie die Alexandriner dazu gelangten, die Accentuation der Wörter zu bestimmen. Das Ziel, das Herodian verfolgte, war kein wissenschaftliches, kein theoretisches, es bestand ja nicht darin zu zeigen, wie die Griechen die Wörter sei es einzeln, sei es im Zusammenhange der Rede entweder ursprünglich oder bloss später sprachen; sein Ziel war ein praktisches, die Schreibung griechischer Wörter festzustellen, zu bestimmen, mit welchem Accentzeichen und zwar welche Sylbe eines Wortes man damit zu versehen habe, sei es, dass es sich um zu seiner Zeit gebräuchliche Wörter handelte, sei es um Wörter, welche nur in älteren Schriftwerken, namentlich im Homer vorkamen. Wenn demnach dieser Abschnitt aus Herodians Werk auf uns gekommen wäre, würde er uns schwerlich solche, wenigstens zum Theil höchst wichtige Angaben geliefert haben, wie das Fragment des sogenannten Servius.

Am besten bekannt ist uns, was Aristarch gethan hat in

der Accentbestimmung verschiedener griechischer Wörter, resp. in der Accentsetzung auf denselben; und zwar haben wir diese Kenntniss hauptsächlich den Venetianer (A) Scholien zur Ilias zu verdanken; viel weniger kennen wir, was in dieser Beziehung andre Alexandriner Gelehrte oder vielleicht voralexandrinische Gelehrte geleistet haben. Daher muss die Art und Weise, wie Aristarch die Accente einzelner Wörter bestimmte, uns ein Vorbild liefern über die Art, wie die Griechen überhaupt den Wortaccent bestimmten.

Dürftig sind freilich unsre Quellen auch in der Beziehung, als die Scholien und die Grammatiker uns gewöhnlich bloss mittheilen, wie d. h. auf welcher Sylbe eines Wortes und welcher Art Accentzeichen Aristarch oder ein anderer Grammatiker gesetzt, aber nur in höchst seltenen Fällen, wie er diese Accentsetzung begründet habe. Dies ist auch mit der Hauptgrund, wenn auch keineswegs der einzige Grund, weshalb in jetziger Zeit unsere Wissbegierde nur wenig befriedigt wird durch die hauptsächlich, wenn nicht gar einzige Analyse dieser Frage in dem berühmten Werke von K. Lehrs: *de Aristarchi studiis homericis*. Die Lehren, die dieses allseitig anerkannte Werk enthält, hat L. auf Grund voller Beherrschung des dazumal zugänglichen Materials von Grammatikern und von Scholien und namentlich auch der Venet. (A) Scholien zur Ilias aufgestellt; daher auch zuerst die vier Grammatiker zu benutzen verstanden, aus deren Auszügen diese Scholien hauptsächlich bestehen. Dieses Werk nun hat bekanntlich die wohlverdiente Bewunderung der Zeitgenossen erweckt, es hat auch neben der persönlichen Lehrthätigkeit des Mannes dazu beigetragen, dass sich eine besondere Königsberger Philologen-Schule bildete, welche sich fast ausschliesslich, aber mit nicht geringem Erfolg, dem Studium der Fragmente der alten Grammatiker widmete. Es hat aber auch andere Gelehrte, die dieser Schule sonst fern standen, gleichfalls zu ähnlichen Studien angeregt. Bedenken wir aber, dass das Buch vor mehr als fünfzig Jahren (1833) zuerst erschienen, und erwägen wir, in welchem Zustande sich damals die Textkritik der alten Schriftsteller befand, wie dazumal es in der Sprachwissenschaft noch fast gar keine Lautlehre gab, dass also Lehrs zu seiner Zeit, wenn er auch eine genügende Kenntniss von dem damaligen Zustande der Sprachwissenschaft gehabt hätte, bei ihr doch schwerlich Hülfe für die Erklärung von Aristarch's Verdiensten um den Accent im Griechischen gefunden hätte, so ist es nach allem an-

geführten natürlich, dass uns jetzt das Buch von Lehrs in vieler Hinsicht nicht mehr befriedigt, dass es uns eher einen Panegyricus auf Aristarch, als eine wirkliche wissenschaftliche Analyse von dessen Verdiensten zu enthalten scheint.

Was Lehrs' Stellung zu Aristarch's Homerkritik anbetriift, die er so viel ich weiss, so ziemlich während seines ganzen Lebens für ausschliesslich massgebend ansah, ganz wie es seine blinden Anhänger und Nachbeter auch jetzt noch thun, so trat dagegen, so viel ich weiss, zuerst A. Nauck in seiner Sammlung der Bruchstücke des Aristophanes, Halle 1848, entschieden auf (namentlich S. 55 Anm. 75), während jetzt, natürlich nicht im verzauberten Kreise der Königsberger Schule, in der Literatur die Ansicht einen Ausdruck findet, es sei eine Neubearbeitung der Fragmente des Aristarch und eine strenge Nachprüfung unserer herrschenden Ansichten über seine Verdienste ein Bedürfniss geworden ¹.

Ich möchte nun hier meine Zweifel an der Zuverlässigkeit von Aristarch's Accentbestimmung der Wörter motiviren, im Gegensatz zu K. Lehrs, der auch in diesem Punkt Aristarch's Verfahren nicht sowohl erklärt als bewundert.

Was nun unsere Frage anbetriift, welche der berühmte Königsberger Philolog im vierten Abschnitt seines Buchs behandelt hat: auf welche Weise und mit welchen Mitteln es Aristarch zu Wege gebracht habe, den Accent der Wörter und Wortformen zu bestimmen und sie auf der oder jener Sylbe mit dem einen oder dem andern Accentzeichen zu versehen, so haben wir freilich gar kein Recht von Lehrs und dessen Zeitgenossen zu verlangen, was man jetzt mit Fug und Recht von einer erneuerten Behandlung dieser Frage erwarten darf. Es ist ganz natürlich, dass uns jetzt bei dem Stand der modernen Sprachforschung, in der man gewohnt ist blosse Phrasen nicht mehr für Gründe anzusehen, Lehrs' Auffassung des Verfahrens von Aristarch als nicht ernst gemeint vorkommt. Aber, wie gesagt, dies ist nicht sowohl Lehrs' Schuld, als die seiner Zeit. Darnach erscheint auch ein erneuerter moderner höherer Ansprüche mehr entsprechender Versuch, das Verfahren der Alexandriner und namentlich Aristarch's bei Bestimmung des Accents der Wörter und bei Bezeichnung desselben

¹ So sagt unter andern ein Recensent der neuesten Ausgabe von Lehrs' Aristarch, ich weiss nicht wer, wohl in der Rev. cr.: Il serait bien temps de soumettre enfin les idées d'Aristarque à une sévère révision.

einer Prüfung zu unterwerfen, zur Genüge gerechtfertigt. Meine Arbeit liefert freilich nur einen ersten Versuch dazu: ich kann nur darlegen, dass und auf Grund welcher Betrachtungen ich bloss zu negativen Resultaten gelangt bin, zur Skepsis an unserer Kenntniss der Accentuation der Wörter im Griechischen. Damit möchte ich erst das wirkliche Bedürfniss wecken nach einer Forschung, deren Zweck und Absicht wäre, die ganze Frage ausführlich zu behandeln und daher auch zu positiven Resultaten zu gelangen, zur Bestimmung dessen, was wir in Bezug auf die Accentuation im Griechischen wirklich zu erkennen im Stande sind.

Aus schon angeführten Gründen beschränken wir uns auf einen Versuch der Beantwortung der Frage, welchen Weg Aristarch und mit ihm auch andre Alexandriner Gelehrten einschlugen, um den Accent der Wörter zu bestimmen oder, wo wir das nicht wissen können, welchen Weg sie zu diesem Zweck haben einschlagen können.

Auf diese Frage kann man, glaube ich, keine auch nur einigermaßen genügende Antwort geben — ohne Eintheilung des griechischen Wort- und Formenschatzes in gewisse Zeitkategorien und ohne zu bestimmen, wie die Alexandriner sich bei der Bestimmung des Accents der Wörter und Wortformen zu den einzelnen Wort- und Wortformenkategorien verhielten und verhalten konnten.

Die erste Kategorie bilden die Wörter und Wortformen, welche zur Zeit der Alexandriner gang und gebe waren und gleichsam als gültige Münze kursirten; eine zweite bilden alle diejenigen Wörter und Wortformen, welche schon vor der Alexandrinischen Zeit ausser Gebrauch gekommen waren und bloss in älteren Schrift- und Literaturwerken vorkamen, selbst wenn sie auch in einem gegebenen Zusammenhang der Rede für damalige Zuhörer und Leser noch verständlich waren; endlich bilden die Wörter und Wortformen, welche in nachalexandrinischer Zeit aufkamen und in Gebrauch waren, eine dritte Kategorie.

a. Von den Wörtern und Wortformen erster Kategorie spricht K. Lehrs eigentlich nicht, ausser wenn solche auch in älterer Poesie, namentlich in der Ilias und der Odyssee vorkamen. Offenbar schweigt er über diesen Punkt aus zweierlei Gründen; erstens beabsichtigte er ja nur über Aristarch als Herausgeber und Kritiker Homer's zu reden; hatte also nur die Betonung der Wörter und Wortformen in der Ilias und Odyssee von Seiten Aristarch's in Betracht zu ziehen; zweitens aus dem

Grunde, weil unsre Quellen uns darüber gar keine oder nur geringe Angaben liefern. Und das letzte ist auch ganz natürlich. Die Betonung der Wörter und Wortformen der zeitgenössischen Rede konnte als damals bekannt für kein Forschungsobject gelten. Die Wissenschaft beschäftigt sich im Anfang ihrer Entwicklung nicht mit der Erklärung der alltäglichen Erscheinungen, welche sich im Umkreise der Lebenden und zu ihrer Zeit ereignen, sie interessirt sich anfangs nur für weit abliegende, zusammengesetzte Fragen, von denen sie aber nicht ahnt, dass sie eben complicirt und schwer und vielleicht gar nicht zu lösen sind. Erinnern wir uns nur an die ersten Anfänge der griechischen Philosophie. Erst mit der Zeit und bei wenigen entwickelte sich das Bedürfniss, auch die Betonung der in der zeitgenössischen Sprache gebräuchlichen Wörter und Wortformen zu bestimmen und zu bezeichnen. Hierbei ist aber auf folgende Thatsache unsre volle Aufmerksamkeit zu richten: das, was man an und für sich kennen lernen konnte und zwar durch sorgfältige Beobachtung lebendiger Rede, d. h. die Betonung der damals gebräuchlichen Wörter und Wortformen, das verstand man in alexandrinischer Zeit in vielen Fällen kaum zu beobachten.

Fragen wir uns nur: könnte man jetzt die Beobachtung der Betonung der Wörter einem beliebigen gebildeten Mann, wenn er auch sonst scharfsinnig und bedächtig wäre, überlassen, sobald er nicht gerade Sprachforscher oder speziell Phonetiker von Fach wäre? Schwerlich würde ein Laie auf diesem Gebiet es verstehen wissenschaftlich befriedigende Beobachtungen anzustellen. Wegen seiner Unerfahrenheit in sprachlicher Hinsicht würde er es kaum verstehen sich die unumgänglichen Vorfragen zu stellen, würde nicht wissen, auf welche Seiten der Frage er seine Aufmerksamkeit zu richten habe. Darum kann man in unserer Zeit von einem gebildeten Laien nicht erwarten, dass seine Beobachtungen so sorgfältig und genau gemacht, so vollständig und zuverlässig sein sollten, wie es die moderne Wissenschaft verlangt. In Bezug auf die Schwierigkeiten, auf welche ein Nichtspezialist bei Beobachtungen dieser Art stiesse, kann ich auch auf Emil Seelmann (die Aussprache des Lateinischen, Heilbronn 1885, S. 4) verweisen, obgleich in seinen Bemerkungen auf dieser Seite nicht alles richtig aufgefasst, wenigstens nicht alles richtig auseinander gesetzt ist¹; dazu vgl. über die Fehler oder Schwankungen, wel-

¹ Freilich muss zu diesen historischen Hilfsmitteln (bei der Kennen-

che bei der Würdigung der Besonderheiten der Aussprache selbst von Phonetikern gemacht werden, in dem bei Seelmann S. 36 Anm. 3 angeführten Werke von Storm (Engl. Philologie, Heilbronn 1881 S. 77—82 u. 434 zu S. 81). Vgl. auch Paul, Principien der Sprachgeschichte S. 27².

Muss man auf unsre Frage eine negative Antwort geben, so lässt sich vollends nicht erwarten, dass die Alexandriner Gelehrten und selbst der genialste und bedächtigeste unter ihnen, Aristarch, in allen Fällen den Accent der Wörter in der Sprache ihrer Zeit annähernd vollständig genau beobachtet und bestimmt haben sollten. Besaßen doch die gelehrtesten Männer damaliger Zeit kaum eine solche Kenntniss von der menschlichen Rede, wie sie jetzt jedem gebildeten Laien zugänglich ist. Dabei ist auch folgende Thatsache nicht zu übersehen. Jetzt kennt jeder mehr oder weniger gebildete Mensch nicht bloss seine Muttersprache, sondern wenigstens noch eine fremde Sprache, deren Bedeutung er mehr oder weniger der Muttersprache gleich stellt. So wird er unwillkürlich veranlasst, von Zeit zu Zeit zwei oder mehrere Sprachen in Betreff einzelner Erscheinungen zu vergleichen, daher ist er auch als in sprachlicher Beziehung mehr erfahren anzusehen, denn ein Grieche, selbst wenn letzterer ausser seiner Muttersprache auch eine fremde kannte, wie es von den in Alexandrien und überhaupt in Aegypten lebenden Griechen zu erwarten ist. Denn bei den alten Griechen galt jede Fremdsprache für eine barbarische, von welcher man zur Erreichung äusserer Zwecke wohl Gebrauch machen konnte, die aber an und für sich der Beachtung nicht werth galt¹.

lernung der Laute) eines hinzukommen: die Bekanntschaft mit den Erfahrungen und Lehren der Lautphysiologie. Auch die von einem Laien versuchte genaueste Beschreibung eines Lautes wird nicht genügen, uns über sein Wesen Aufschluss zu geben; er ist nicht nur subjectiven Beobachtungsfehlern unterworfen und betont leicht nebensächliche Momente gegenüber den wesentlichen, auf ihn wirken auch traditionell vererbte Vorstellungen' (als ob diese auf den Spezialisten nicht einwirkten?, bei diesem stellen sich aber diesen Traditionen vielfache Querfragen hemmend zur Seite, auch Einwirkungen sachlicher Art ihnen entgegen) u. s. w.

¹ Freilich lässt manches Kunstwerk dieser Epoche darauf schliessen, dass ein Hauptgrund, wesshalb der gelehrte Alexandriner in Betreff der menschlichen Rede nicht umhin konnte hinter einem jetzigen gebildeten Laien zurückzubleiben in vielen Fällen wegfiel. Dazumal war unter den gebildeten Griechen der Unterschied zwischen Griechen und Barbaren,

Somit konnten alexandrinische Gelehrte bei der Beobachtung und der Bestimmung des Accents der lebenden Sprache zahlreiche grobe Fehler und Missverständnisse nicht vermeiden.

Uns ist aber leider unbekannt, der Accent welcher Wörter oder Wortformen von ihnen verhältnissmässig genügend oder ungenügend beobachtet ist. Daher haben wir auf Grund der Beobachtungen und Lehren der Alexandriner und der Ueberlieferung derselben, welche sei es in Angaben späterer Grammatiker oder bloss in bis auf uns erhaltenen Abschriften von Schriftdenkmälern vorliegen, gar keine Möglichkeit sicher auf die richtige Bestimmung der Accentuation auch nur eines einzigen Wortes oder einer einzigen Wortform der ersten Kategorie d. h. in der Sprache der Alexandriner zu bauen.

Damit will ich nicht behaupten, wir seien gar nicht im Stande die Betonung auch nur eines einzigen Wortes dieser Kategorie überhaupt zu kennen. Nein, solche Erkenntniss ist uns mehr oder weniger zugänglich, aber nicht ausschliesslich auf Grund der griechischen Ueberlieferung, sondern auf Grund grammatischer Combination, wobei auch die Ueberlieferung der Lehren alexandrinischer Grammatiker nicht ausser Acht zu lassen ist.

Ich will versuchen diesen Gedanken an einem Beispiel zu erläutern. Als ein befreundeter Linguist, mit dem ich mich im vergangenen Sommer berieth und dem ich meinen Scepticismus in Betreff unsrer Kenntniss der griechischen Accentuation mittheilte, hierdurch verstimmt mir bemerkte: ich zweifle wohl auch an der Richtigkeit der Betonung von ἵππος, erwiderte ich ihm ungefähr das, was ich in folgendem genauer entwickele und auseinandersetze.

In den erhaltenen Texten griechischer Schriftwerke wird das Wort ἵππος auf der vorletzten Silbe mit dem Zeichen des Hochtons (προσωιδία ὀξεία) versehen. Ebenso gab Herodian auf Grund wir wissen nicht welcher Vorgänger eine Regel, wonach ἵππος ebenso accentuirt werden müsste; dies bezeugt der sogenannte Arkadios. Wenn nun Lentz (Herodian I 187, 13 ff.) eine aus G. Choro-

wenn nicht verwischt, so doch unendlich gemildert', A. Trendelenburg im Artikel Pergamon (bildende Kunst) in Baumeister's Denkmälern d. class. Alterthums II S. 1238.

kos' Epimerism. in Psalt. 1, 87 Gaisf. und aus Stephanos von Byzanz ergänzte Regel giebt, so mag er mit diesen Ergänzungen Recht oder Unrecht haben, was ich mir zu entscheiden nicht getraue. Jedenfalls thut das in unserem Falle nichts zur Sache. Denn für uns wäre doch nur folgendes wichtig; mag die Regel bei Herodian so oder so gelautet haben, ursprünglich kann die Betonung von ἵππος doch in Folge von unmittelbarer Einzelbeobachtung, was wir nach jetzigen Forderungen verlangen müssten, fixirt sein. Denn, wenn bei Herodian alle Accentuation entweder in Form von Regeln oder wenigstens im Anschluss an solche als Ausnahme erscheint, so braucht er darin nicht überall den Fuss-tapfen des ersten Grammatikers zu folgen, der vielleicht in Folge von unmittelbarer Beobachtung den Accent bestimmte, sondern konnte auch denen eines späteren folgen, der das gegebene Wort mit andern derselben Betonung, wie man mit Recht oder Unrecht annahm, zu einer Regel zusammenstellte. — Sollte nun die Betonung von ἵππος wirklich auf Grund direkter Beobachtung bestimmt sein, so entstünde auch in diesem Falle noch die Frage, ob die Beobachtung, auf Grund welcher des Wortes Betonung bezeichnet wurde, eine genaue und darum richtige, also zuverlässige ist. Beides aber, ob sie in Folge einer Einzelbeobachtung und ob sie richtig fixirt ist, kann auf Grund der griechischen Ueberlieferung allein nicht bestimmt werden, wird aber in unserem Fall durch folgende grammatische Kombination wahrscheinlich.

Wir kennen das dem ἵππος (ursprünglicher ἵππος, vgl. Λευκ-ἵππος, Αλκ-ἵππος etc.) und dem nur dialektisch davon verschiedenen ἵκκος ganz entsprechende altindische áçva-s, das mit ihm nicht bloss in der Bedeutung, sondern auch in der Bildung aus indoeurop. ek-va-s (oder ek-u-s) vollständig gleich steht. Vgl. G. Curtius Gr. Et. ⁵ S. 462. G. Meyer Gr. Gr. ² 186¹. Es ist auch, wie das gr. Wort, παροξύτονον. Der altindische dem überlieferten griechischen gleiche Accent ist aber aus einer für uns ganz unbestimmbaren Zeit überliefert, in der ihn die indischen Grammatiker feststellten. Deren Verfahren ist aber ein ganz selbständiges, natürlich also auch von den Griechen unabhängiges gewesen. Diese Umstände machen es wahrscheinlich, dass auch schon das urindoeurop. Grundwort, aus welchem gemeinsam das später nach verschiedenen Lautgesetzen modificirte

¹ Vgl. übrigens auch Brugmann MM. II 223.

entsprechende altindische, zendische, griechische, lat. (ital.), germanische, litauische Wort abstammt, dieselbe Betonung gehabt hat und diese sich im Altindischen und Griechischen erhalten hat bis zur Zeit der Bestimmung des Accents durch die Grammatiker (durch die Alexandrinischen Grammatiker und die altindischen).

Somit haben wir auf Grund einer grammatischen Combination das Recht nicht ohne Wahrscheinlichkeit voranzusetzen, dass die Alexandriner die Betonung von ἴππος richtig beobachtet und bestimmt haben; was wir auf Grund der griechischen Ueberlieferung vom Accent allein nicht zu behaupten wagen konnten.

Uebrigens dürfen wir uns nicht schmeicheln durch grammatische Combination den Accent der grossen Masse der Wörter bestimmen oder sichern zu können, sondern nur den verschiedener einzelner Wörter oder mit weniger Sicherheit freilich, die Accentuation ganzer Gruppen analoger Wörter. Ich sage mit weniger Sicherheit d. h. mit einem geringeren Grad von Wahrscheinlichkeit, weil wir bekanntlich nicht selten es ganz unbegreiflich finden müssen, wie es komme, dass einem Wort eine von den anderen ihm anscheinend ganz analogen Wörtern verschiedene Betonung zukommt.

Doch für die Wissenschaft ist es, wie nicht möglich, so andererseits auch nicht wichtig alle Einzelheiten zu kennen; wichtiger ist für dieselbe die Accentuation ganzer Gruppen analoger Wörter mit mehr oder weniger Sicherheit bestimmen zu können.

(Schluss folgt.)

St. Petersburg.

K. Lugebil.